

Stoermærnische Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Störme

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

№ 50

Sonntag, 20. Februar 1944

63. Jahrgang

Nach dem Bombenhagel auf London

Deutscher Luftangriff von größter Wirkung bei äußerst geringen eigenen Verlusten — Churchill gezwungen,
seine Bagatellisierungsversuche aufzugeben — Schmerzliche Erinnerungen an 1940 geweckt

Kreise der Londoner Bottschaft in Madrid erklären, daß sich Churchill trotz der verheerenden Wirkung der deutschen Luftangriffe in Schweigen hülle, weil er befürchte, daß sich ganz England eine Paritätstimmung bemächtigt, aber die englische Öffentlichkeit beginne zu ahnen, daß die Schläge der deutschen Luftwaffe sich weiter steigern werden. Auch in der britischen Luftwaffe sei man sich klar darüber, daß die bisherigen deutschen Luftangriffe nur Versuche gewesen seien, und daß London erst in den kommenden Wochen oder Monaten die Hauptschläge zu erwarten habe. Dies ist um so beachtlicher, als gerade jetzt in einem Interview mit der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ der Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärte, daß von der deutschen Weltmacht die Luftwaffe zuerst zusammenbrechen würde: Vielleicht ist dies inzwischen bereits erfolgt! Der Journalist ist offenbar nicht mit prophetischer Gabe ausgestattet!

Die britische Insel, die sich monatelang mit
gnüßlicher Freude an den Verbrechen der briti-
samerikanischen Terrorflieger beäugelte, dürfte
heute ihre Rolle als unbefähigster Zuschauer
für all dem ausgespielt haben. In den Luftnot-
gebieten des Reiches wird man die Nachricht von
dem neuen schweren Schlag gegen London ohne
die geringste Spur des Mitleides, dafür aber mit
berechtigtter Vergeltung zur Kenntnis nehmen.
In seinem Vertrauen zur deutschen Führung, zu
unserer Luftmacht, deren ständig wachsende Stren-
gekraft an manchem Frontabschnitt immer spür-
barer zutage tritt, weiß das deutsche Volk, daß die
Alliierten vom 19. Februar weder der letzte, noch der
schwerste Angriff auf London gewesen sein kann.
Nun spürt das britische Volk wieder selbst, was
es mitleidslos bejaußte, als der Terror gegen
deutsche Frauen und Kinder begann und zu er-
barmungsloser Vergeltungswuth gesteigert wurde.

Zögernde Eingeständnisse

Stockholm, 19. Februar. Reuter meldet jögernd und unter Verdruß, daß in London große Brände verursacht und Hauptgasleitungen entzündet worden sind. In einem Stadtteil, wo durch direkte Treffer viele Häuser zum Einsturz gebracht wurden, und viele andere sehr starke Zerstörungen erlitten, arbeiteten die Rettungsmannschaften die ganze Nacht hindurch. Eines der bedeutendsten Geschäftszentren von London wurde getroffen und stand in hellen Flammen. Die Brandbomben seien auf ausgedehnte Bezirke der Stadt niedergesallen.

Nene heftige Feindangriffe bei Kriwoj-Rog

Weitere Kräfte bei Tscherkassy entsetzt — Erfolge in Italien

Von unserem militärischen Mitarbeiter

ks. Berlin, 19. Februar. Neben der Beendi-
gung der zweiten Abwehrschlacht von Mitšib,
über deren Bedeutung an anderer Stelle aus-
führlich gesprochen wird, hat der Feind bei
Krimoi-Kog seine Angriffsstärke weiter ver-
stärkt und beiderseits der Stadt Epiken vor-
gedrungen, denen tiefere Einbrüche gelangen. Hinter
diesen Operationen steht die Absicht, auf die
Dnjep-Mündung zu drängen und die noch am
Unterlauf des Dnjep stehenden deutschen Ver-
bände zu umgehen. Die Angangserfolge dieser
sowjetischen Offenoperationen sind bisher noch
geringfügig, insbesondere da der Mehrzahl-
bericht mitteilt, daß die Einbrüche aufgefangen,
d. h. also in der Tiefe des Kampffeldes durch
stärkere Einheiten zum Stehen gebracht worden
sind. Infolgedessen ist die Möglichkeit eines
Ueberrassungsangriffes nach Süden ausge-
schaltet. Immerhin dürften uns auf diesem
Kampffeld noch schwerere Begegnungen bevor-
stehen.

Demgegenüber ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß weithin des Kampftraumes von Tüchtigkeit die dort eingeschlossenen gewissen deutschen Verbände zu einem großen Teil aus der Einschließung herausgeschleust werden konnten. Selbstverständlich drückte der Feind sehr stark auf die verhältnismäßig schmale Schleusenöffnung und auch im Rücken der abmarschierenden Verbände. Die Sowjets wollen sich einen von ihnen bereits gemeldeten „Erfolg“ nicht mehr aus den Händen werden lassen. Dennoch werden jüdisch weitere Teile der freigeschleppten Kampfgruppen hinter die deutschen Linien geführt und tödende Angriffe von eigenen, hierfür bereitgestellten Kräften immer wieder abgewiesen. In allen anderen Stellen der Front hält die weitergehende, durch das Wetter bedingte allgemeine Verhauung an.

In Süditalien sind die Kämpfe wiederum sehr hart, weil Anglo-Amerikaner den Kampf sowohl

um die Stadt Cassino als auch um den Lande-
lopf von Nettuno als eine Freizeitangelegenheit
betrachten. Trotzdem blieb Cassino mit dem
Bahnhof in deutscher Hand, der Einschließungs-
ring um den Landekopf von Nettuno konnte bis
vier Kilometer südlich Aprilia vorgelegt wer-
den. Damit ist der Feind hier bereits viel weiter
zurückgeworfen, als er selbst am ersten Tag sei-
ner Landung, da er durch deutschen Widerstand
nicht aufgeschalten worden war, vorrücken

An den Säulen im Präsidentenpavillon von Nettuno haben die schweren Rassen erheblichen Antheil. Während unsere weittragenden Geschütze seit Tagen das Hafengebiet und den Flugplatz von Nettuno wirkungslos beschießen, verjagten die feindlichen Schiffsgeschütze vergeblich, das weitere Vordringen der Deutschen zu verhindern. Die alliierte Landeslotte ist durch das schwere, anbauende Artilleriegeschütz in ihren Bewegungen stark behindert und verlor bereits zahlreiche Transporter durch Brand oder Beschädigung.

Marshall Rommel besichtigt

Berlin, 19. Februar. Generalfeldmarschall
 Rommel hat auf seiner Besichtigungsfahrt längs
 des Atlantikwalls in den letzten Tagen die Be-
 festigungsanlagen in der Normandie besucht.
 Der Generalfeldmarschall, der in Begleitung
 hoher Offiziere war, hat sich durch eingehende
 Besichtigung auch kleiner Widerstandsnester und
 durch die Berichterstattung der jeweiligen Stütz-
 punktcommandanten von der Kampfkraft und
 Abwehrebereitschaft der normannischen Kräfte
 überzeugt. Besondere Aufmerksamkeit richtete er
 auch auf die ausgedehnten, dichten Minenfelder
 im Küstengebiet. In eingehenden Beprä-
 chungen gewann der Generalfeldmarschall ein
 Bild von der Schlacht des Atlantikwalls, auch
 an der äußersten Nordwestküste Frankreichs, wo
 er abziehend die Seefestung Cherbourg mit
 ihren starken Verteidigungswerken besichtigte.

Der Winter ihres Mißvergnügens

Geh. Lübeck, 19. Februar.

Der fünfte Kriegswinter nähert sich seinem Ende. In vier Wochen zeigt der Kalender bereits den Frühlingssanfang. So ist schon wieder der Höhepunkt eines Zeitabschnitts überwunden, an dessen Beginn viele Fragen standen und dessen Verlauf manche Gefahren mit sich zu bringen drohte. Nach den schweren Rückschlägen des dritten und des vierten Kriegswinters, die ja auf Sommerhalbjahre gewaltiger militärischer Triumphe gefolgt waren, erschien es ja auch so als Regel, daß mit dem Tiefstand der Sonne ein unermessbares Absinken unserer Kraft verbunden sei, und daß der Rhythmus der Jahreszeiten gleichsam für den Vernichtungs Schlag unseres Kriegsglücks bestimmend wäre. Diesmal aber ist die Entwicklung auf ganz anderen Bahnen gelaufen. Schon seit einem Jahr hat die ununterbrochene äußerste Kraftspannung aller Kriegführenden die jahreszeitlichen Unterschiede verwischt. Die mit dem vorjährigen Winter eingeleiteten Großkämpfe im Osten und Süden sind mit härtester Intensität den Sommer hindurch weitergegangen, haben den Herbst über angehalten und einen neuen Winter erfüllt, ohne daß irgendwo eine nennenswerte Atempause eingetreten wäre. Die Perioden einzelner Feldzüge und Aktionsphasen sind engnützig vorbei. Wir stehen mitten in einem einzigen, fortwährenden, alles umfassenden Entscheidungsringen, und es würde eine törichte Verleugnung der Tatsachen bedeuten, wenn wir uns darüber hinwegtäuschen wollten, daß wir in dieser permanenten Beteiligungsrolle an der Peripherie des Kontinents wie im Zentrum der bedrohten Heimat viele enge Krisen haben überwinden und noch manche hatten Proben werden bestehen müssen. Aber um so deutlicher fällt darum andererseits auch die Tatsache ins Auge, daß dieser nun bald ausgehende Winter entgegen den früheren Erfahrungen nicht nur keine weitere Verjährung unserer militärischen Schwierigkeiten gebracht hat, sondern umgekehrt ein spürbares Anwachsen deutscher Abwehrenergien. Dieser Vorgang tritt so klar aus dem augenblicklichen Geschehen heraus, daß nicht einmal die Feinde die jetzige Kriegslage mit derjenigen von vor drei Monaten zu vergleichen wagen, als der Spätherbst ihnen noch die Hoffnung geheißen ließ, daß nach einem Kriegssommer, wie dem letzten, ein besonders tiefes winterliches Abgleiten und Vermorchen der deutschen Kampftratt eintreten müsse. Darum hatten sie ja auch alle ihre Winterpläne auf konzertierte Ermürbungsaktionen von Osten und Süden und aus der Luft der abgestellt, um dann später mit der Snawson gleichsam nur noch eine reise Frucht zu plücken.

Bereits heute ist von dieser Rechnung nicht viel übrig geblieben. Denn wenn von Zermürbungserscheinungen überhaupt die Rede sein kann, dann sind sie an manchen Stellen der Feindfronten und im gegnerischen Lager, keinesfalls aber irgendwo im fühlbaren Bilde der deutschen Abwehr festzustellen. Was geht denn j. B. im Osten vor sich? Gemäß die Kampflinien schwanen und verziehen sich, und laufen offensichtlich in solcher Wirris kreuz und quer, daß der einzelne schon lange keinen genauen Ueberblick mehr zu gewinnen vermag. Wo liegt jedoch hier die echte strategische und kämpferische Leberlebensge? Liegt sie beim Angreifer, der sich seit Monaten als unfähig erweist, mit weit aussehender Umfassungsoperation diese ungewöhnliche Chance vielfach gesicherter Fronten auszunutzen, oder liegt sie beim Verteidiger, der die unaufhörliche Schlacht der weiterwreitenden Stützpunkte, Widerstandseiter, Sturmtruppen, Divisionen über einen Raum von fast zehntausend Kilometern sicher lenkt und die Anlässe der bolschewistischen Dampfschalen immer wieder zu selbstmörderischer Aufsplitterung zwingt? Die Antwort kann nicht schwierig sein, und daß aus der Sojwets diesen Kampferlaß keineswegs als Aufschubblatt empfinden, das ergibt sich aus ihrem tramphastischen Gemühen, große Vernichtungssiege gegen angeblich eingekesselte deutsche Truppenverbände zu erfinden, obwohl ihnen derartige zweifellos beschäftigte Manöver noch in keinem Fall gelungen sind. Deswegen darf freilich der Ernst der Situation und die unentstellbare Hingabe unserer Soldaten nicht verkannt werden. Aber allein die Tatsache, daß dieser dritte Ostwinterkampf die planmäßigen Energieanstrengungen an unseren übrigen europäischen Fronten nicht mehr beeinträchtigt, sondern daß er mit verhältnismäßig schwachen Kräften trotz ungünstigen Frontenlaufs durchgeführt werden kann, bedeutet einen Erfolg, dessen Tragweite sich erst noch erweisen wird. Auf jeden Fall zeugt diese Entwicklung für die vorhergehenden Schwächungen, die die Bolschewisten in den vorhergegangenen Feldzügen erlitten haben, und auch für das Schicksal, das sie erwartet, wenn erst einmal ein wesentlicher Teil der deutschen Stoßkraft wieder für den Osten frei wird. Stalin ist sich dessen wohl bewußt, und die Verwirklichung der immer noch auf dem Papier stehenden „Zweiten Front“ be-

Angelsächsischer, der weder zu verbergenden noch zu verzuhlenden Beherzungen, die Engländer Hauptstapel am eigenen Leib zu verspüren besah, sah sich das amtliche Reiterbüro am Sonnabendmorgen gezwungen, unumwunden die Härte der Angelsächsisch- und die Schwere der Schäden zuzugehen. „An dem etwa 40minütigen, aber äußerst heftigen Angriff war erkennbar, daß die deutschen Kampferbände ihre Angriffsmethoden heute zu einer hohen, präzisen Wirksamkeit vervollkommenet und gesteigert haben.“ Dieses Eingeständnis wiegt besonders schwer, da es aus dem Munde englischer Luftschiffverfechter kommt. Während nach 1940-41 in der gewaltigen „Battle of Britain“ der „Schlacht um England“, wie die Engländer diese zurückliegende Kampferiode getauft haben, die deutschen Angriffe auf eine Dauer von oftmals 12 Stunden verteilt waren, spielte sich diesmal die eigenliche Aktion über London kurz nach Mitternacht ab. Trotzdem waren etwa gleich starke Kräfte wie 1940 beteiligt.

Eine Blütenlese

12. Gübed. 19. Februar

Diefer „zuzende Krieg“, von dem Roosevelt und Churchill einst träumten, hat es in sich! Da tauchen jo manche Stimmungen auf, mit denen man nicht rechnet. Sicherlich gehört es nicht zu den Aufgaben eines Außenministers der USA, sich an die Frauen der amerikanischen Soldaten mit der Bitte zu wenden, keine Briefe mit den Sähen: „Ich lann ohne Dich nicht leben“ oder „Wenn kommt Du nach Hause?“ ins Feld zu schicken; ganz bestimmt kommt ihm ebenbürtig die Mission zu, die amerikanischen Komponisten aufzufordern, ein Soldatenlied zu schaffen, das inlande ist, die Truppen zu beleben und ihnen neuen Mut einzuflößen. Wenn Cordell Hull das aber trotzdem tut, dann muß die „nerblose Abspannung“ der USA-Soldaten und -Offiziere, von der er spricht, schon einen recht erheblichen Grad erreicht haben.

Da sind die Deutschen anheimelnd bessere Psychologen, sie besitzen bessere Komponisten und — sehr zum Leidwesen der Feinde — eine gute Kenntnis auch der englischen Lieder. Und das wiederum fällt den Briten und den Amerikanern auf die Nerven. Da berichtet doch der Londoner Korrespondent des „Aftonbladet“ von einem geradezu sensationellen deutschen Dreh. Das langsame Vorranschreiten des angelsächsischen Weltmeterkrieges in Südtidalien wird jedem sofort verständlich, wenn er folgendes aus der Feder des erwähnten Berichterstatters erfährt: Der alliierte Vorrang in Südtidalien wird zur Zeit von einem starken deutschen Sonder aufgehalten (!), der sich „Terns Front“ nennt und den man abwechselnd täglich sentimentale Lieder und Schlager und eine Prille Propaganda bringen hört. Die Deutschen verlangen sich auch diesmal nicht das Vergnügen, ihre überlegene Kenntnis der englischen Songs zu beweisen. Die Sendungen beginnen regelmäßig mit „Hantee Doodle dandø“ und schließen ironischerweise „Good lud, fighting Hantee!“ (Gut auf, kämpfender Amerikaner!)“

„Zum Drenk! Wo ist der britische Held dieses Krieges? Wo sind jene Herrführer aus Großbritannien, die sich einen Namen gemacht haben? Man weiß es in England offenbar selbst nicht, denn sonst könnte die „Picture Post“ nicht folgendes schreiben: „Wer hätte nicht (im Weltkrieg) den Bild eines Kithchen gefasst, wenn wäre nicht der berühmte Dreh aufgefallen, mit dem Beatty seine Wüste trug, war kannte damals nicht die Schnurhörbe von Saig. French und Allenby, war würde nicht eine Welle gelaufen sein in der Hoffnung, einen flüchtigen Bild auf Lawrence von Arabien oder einen anderen Helden zu tun? Es kann seinen Zweifel geben, damals hatten wir mehr Helden und sind heute entsprechend ärmer. In einer Zeit der Kriege brauchen wir Helden und Heldenverehrung.“ Wenn seine Helden da sind, ist das sicherlich besonders schmerzhaft!

Alles in Allem! Hunger nach einem aufsteigenden M., ich fühl' Hunger nach einem Helden!
Und das alles bleibt ungestillt! Es ist wirklich traurig, daß die Deutschen da noch über „Berns Front“ ein „Glück auf“ rufen!! eha

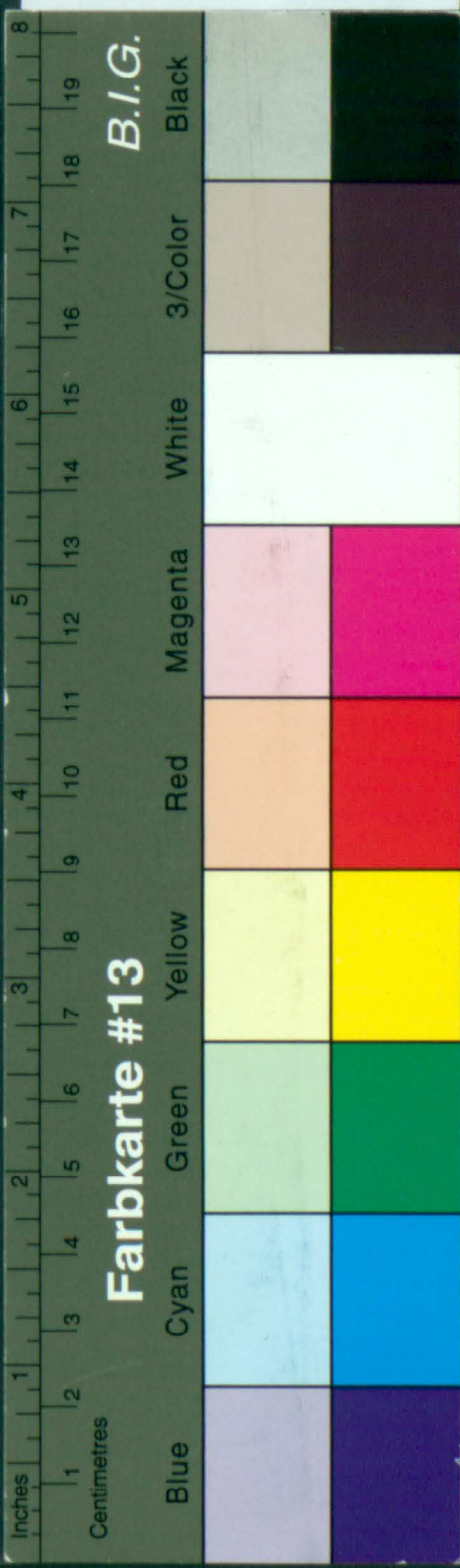
Kreisarchiv Stormarn V7

Blue Cyan Green Yellow

ow Red Magenta White

3/Color

B.I.G.
Black



deutet deshalb für ihn den Angelpunkt des ganzen Krieges.

Aber auch in dieser Hinsicht hat der bisherige Verlauf des Winters auf die Hoffnungen der Feinde eher lähmend als befriedigend gewirkt. Denn gerade nach Westen und nach Süden hin machen sich schon seit Monaten die Vorzeichen einer stetigen Zunahme des deutschen Kriegspotentials bemerkbar. Die Luftabwehr gegen die Terrorangriffe ist härter und stärker geworden. Nächste Abwehrergebnisse, die vor einem Jahr selbst bei günstigsten Abwehrverhältnissen nicht erreicht wurden, gehören heute unter schwierigsten Witterungsbedingungen zur Regel. Dazu treten plötzlich schwere deutsche Luftangriffe gegen London, deren Wirkung dem Feind die Sprache verflüchtigt, und auch die U-Boote machen sich neuerdings wieder häufiger bemerkbar — alles bereits mitten im Winter erste Signale einer noch nicht vorstellbaren Aktivität kommender Monate. Und dann Neutuno! Die Feinde haben selbst dieses mit außerordentlich starken Mitteln zu Wasser, zu Lande und in der Luft ausgestattete Unternehmen eine „Generalprobe für die Invasion“ genannt, vielleicht mit dem Nebengedanken, daß ein derart empfindlicher Planetenstoß zwischen die schwerberannte Cassino-Front und Rom unsere Nahrung zum vorzeitigen Einlass ferner belanderten Mittel und Methoden veranlassen könnte, die der Gegner für den großen Invasionsfall heuchelt, und denen er dann nicht ohne „Erkrockungen gegenüberbetreten möchte. Um so niederschmetternder hat vom ersten Augenblick an die souveräne Ruhe gewirkt, mit der die unstrittig erzielte Gefahr von der deutschen Verteidigung ohne irgendwelchen geheimnisvollen Sondererfolg zugunsten des Feindes pariert worden ist, daß die Invasionskräfte sich heute in schwieriger Defensivlage befinden. Die Feindpresse, die die überlegene Meisterung einer derart starken Aktion, wie das Landungsunternehmen von Neutuno, mit normalen Kampfmethoden nicht erklären kann, faßt zwar von einem neuartigen System der Reserveverwendung, aber sie unterstreicht damit nur die angloamerikanische Unsicherheit angesichts der geradezu unerklärlichen deutschen Widerstandskraft in Italien. Immer mehr klingt dabei auch die Enttäuschung durch, daß die deutsche Kriegsführung sich durch die schweren Kämpfe im Osten nicht irre machen läßt und ihr gefährdetes Hauptaugenmerk nach wie vor gegen den Westen richtet. Ja, die mörderische Blutprobe, die sie selbst herausbeschworen haben, wird ihnen nicht erleichtert werden, und der ganze Kakenjammer der geschüttelten Hoffnungen dieses Winters liegt aus den Worten der „Review“: „Mit unserer Kriegsführung stehen wir fest, wir können weder vorwärts noch rückwärts!“

Nicht anders verhält es sich mit der verfahrenspolitischen Situation der Anglosphäre. Der Winter ist noch nicht zu Ende und schon hat die große diplomatische „Schlacht von Teheran“ in eine Sadgasse geführt. Stalins höhnische Demaskierung vor den betrogenen Betrügnern von London und Washington wird immer ungenierter. Es hagelt vom Krenl Ökoreigen gegen die Briten, die sich kampfhafte bemühen, noch den letzten Schein eines Wätspracherichtes in den Angelegenheiten ihrer an Moskau verratenen europäischen Arbeitsanten zu wahren. Auch sonst macht sich eine außenpolitische Basse bemerkbar, wie etwa in der eindeutigen Antwort Spaniens gegenüber den angloamerikanischen Expressgasmanövern oder in der selbstbewußten Haltung der Türkei bei den inzwischen ergebnislos beendeten Verhandlungen mit England. Dazu gärt die innere Unzufriedenheit in beiden anglo-sächsischen Reichen. Die sozialen Gegensätze haben noch in keinem Winter solche Auswirkungen an Streiks und Unruhen gezeigt wie in diesem, der doch die letzte Energieanspannung zum großen Start bringen sollte. Wie anders stellt sich diesen Vorgängen das Bild ruhiger Kraft entgegen, das das kämpfende und schaffende Deutschland trotz schwerster Belastung gerade heute bietet! Ja, zwischen diesem Winter hüben und drüben, zwischen diesem Winter heuer und in den früheren Kriegsjahren ist ein Unterschied spürbar geworden, wie wir ihn so deutlich nur kurzem noch nicht empfinden konnten. Es wächst etwas ganz Neues, Starres empor, das schon mehr von den Zukunftsentcheidungen in sich trägt, als wir heute ahnen. Und die Zeit scheint mit der steigenden Sonne Flügel zu tragen. — Schon in vier Wochen wird der Kalender wieder Frühlingssanfang zeigen!

Japanischer Luftwaffenersfolg

Tokio, 19. Febr. Im Südpazifik unternahmen Einheiten der japanischen Marineflieger einen erfolgreichen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug nordwestlich Bougainville. Bei diesem Angriff wurde ein Transporter versenkt, zwei mittelgroße Transporter wurden schwer beschädigt. Außerdem erlitten ein großer Kreuzer und ein Zerstörer schwere Beschädigungen.

USA.-Kunstkaufschul entpuppt sich als „hervorragendes Mänsesfutter“

Kapitalistische Machtkämpfe hinter den Kulissen der Washington-Regierung — Fehlgeleiteter Industriezweig

Drahtmeldung unseres ständigen Mitarbeiters

ws. Lissabon, 19. Februar. Hinter den Kulissen der amerikanischen Politik wird gegenwärtig ein erbitterter Machtkampf um die Gummiverforgung der USA. ausgetragen, von dem die Befestigung oder der Fortbestand der gegenwärtigen im Aufbau befindlichen synthetischen Gummierstellung Amerikas abhängt. Im Reporter „Journal American“ gibt der USA-Journalist Martin Lawrence einige Einblicke in diese Interessentkämpfe, in denen Roosevelt und seine Hintermänner eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Nachdem der amerikanische Steuerzahler in vergangenen Jahren etwa 650 Millionen Dollar für die Errichtung einer synthetischen Gummiindustrie aufbringen mußte, ist durch Roosevelt selbst jetzt das Problem aufgeworfen worden, ob diese ganze Industrie nach dem Kriege, wieder zerstört werden soll oder ob man ihr einen Posten gewähren würde. Seit 1939 und 1940, als die amerikanische Oel- und Gummigesellschaften die Regierung zur Unterstützung der Produktion synthetischen Gummis aufforderten, ist das ganze Problem, wie Lawrence erklärt, in einer unverantwortlichen Weise herumgeschoben worden. Obgleich die Gummiverarbeitungsgesellschaften und die Öffentlichkeit mit aller Gewalt auf die Schaffung einer leistungsfähigen Industrie drangen, habe sich Roosevelt selbst stets zögernd gezeigt, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, weil er ein

besonderes Interesse an der Rohgummiproduktion habe. Die Folge davon ist, so stellt Lawrence ausdrücklich fest, die Gewissen, daß die amerikanischen Gummiverarbeitungsgesellschaften nicht daran dächten, auch nur das geringste Eigenkapital in eine unsichere Kunstgummiproduktion zu stecken, so daß die gesamten damit verbundenen gewaltigen Kosten auf den Steuerzahler zurückfielen.

Die Nasen in vielen Töpfen

Das Reporter Blatt glaubt, Roosevelt habe, als er vor kurzem bei dem Besuch des Präsidenten von Haiti in Washington nachdrücklich das Gummiproblem herausstellte, damit besondere Zwecke verfolgt. Wahrscheinlich habe er es für zweckmäßig erachtet, den britischen und holländischen Gummikapitalistengruppen die Sicherheit zu geben, daß sie sich nicht über die Zukunft ihres Gummimarktes beunruhigen brauchen. Diese Haltung des USA.-Präsidenten scheint dem Reporter Blatt um so unverständlicher, als die USA. damit von einem Gummiproduktionszentrum abhängig sein würden, das 10 000 Meilen weit entfernt ist, gar nicht davon zu sprechen, daß die Amerikaner nicht den geringsten Beweis dafür erbracht haben, daß sie je in der Lage sein könnten, die vor zwei Jahren verlorenen niederländischen Gummigebiete unter ihren Machteinfluß zurückzubringen. Allerdings spricht

man in Washington, „Journal American“ zufolge, auch sehr viel von Roosevelts Plan, die Gummiproduktion in Zentral- und Südamerika anzukurbeln und dort eine amerikanische Gummiindustrie aufzubauen, wie ja Roosevelt und die Seinen die Nase in vielen Töpfen haben.

Betrogene Steuerzahler

Diese Enthüllungen im „Journal American“ lassen keinen Zweifel darüber, daß Roosevelt und seine Hintermänner in der Rohgummiproduktion größere Kapitalien investiert haben müssen und nun systematisch daran arbeiten, die mit den Steuern gebundenen amerikanischen Bürger geschaffene Kunstgummiproduktion sobald wie möglich wieder aufzustellen. Bei all diesen Diskussionen mag jedoch auch in amerikanischen Kreisen oft kritisiert werden der Herrschaft der synthetischen Kunstgummi eine Rolle spielen. Das Ergebnis der Produktion wird als „hervorragendes Mänsesfutter“ bezeichnet. Wenn man sich dem gegenüber an die großschaulige Berichterstattung der USA.-Agitation beim Start dieser neuen Industrie erinnert, dann kann man sich eines Lächelns kaum enthalten. In ihrem Größenwahnsinn glauben die Pantees wieder einmal, in Monaten nachahmen zu können, wozu deutsche Wissenschaft und Technik Jahre brauchte, allerdings dann auch mit vollem Enderfolg.

Auch die zweite Schlacht um Witebsk erfolgreich durchgestanden

Unheimliche Wirkung deutscher Abwanzungstaktik in sowjetischer Belandung — Zerrbilder bolschewistischer Freiheit

P.K. Sonderbericht der „Lübecker Zeitung“

pk. Witebsk, im Februar. Nachdem am 15. Januar die erste Schlacht um die beherrschende Dünafront nach fünfwöchigen erbitterten Kämpfen mit einem klaren deutschen Abwehrsieg endete, besaß die sowjetische Führung am 31. Januar ihren neu aufgestellten Divisionen, den zweiten Stoß gegen die baltische Front zu führen, und wiederum entbrannte ein verblissenes Ringen, in dem der deutsche Soldat der Sieger blieb! Ob Stalin vor dieser zweiten Schlacht um Witebsk seiner sogenannten baltischen Front wieder einen Termin für die Einnahme der Stadt gesetzt hat, wie er — Gefangenenaussagen zufolge — seinerzeit am 27. Dezember als solchen gefordert hatte, wissen wir nicht. Sicher ist jedoch, daß er seine auf Witebsk angelegten Armeen fortwährend anseuerte, die Stadt „endlich“ zu nehmen.

Gewährte Entschlußfähigkeit

Daß der Feind im Hinblick auf die Ereignisse an der Leningrader Front und in der Nordukraine, wo er in beiden Fällen Gelände gewinnen konnte, nichts unversucht ließ, auch im Witebskfront nachzukommen, ist kein Neuenzeispiel. Das strategische Ziel ist hier nach wie vor einwandfrei erkennbar: Trennung der deutschen Heeresgruppe Nord aus dem Zusammenhalt der Gesamtfront durch einen Vorstoß entlang der Düna zur Düse. Der Raumgewinn südlich Leningrad ermöglichte das sowjetische Oberkommando zu erneuten Unternehmungen, das auf dem Wege zum Meer liegende Witebsk in die Hand zu bekommen, obgleich noch mit keinem Wort die Rede davon sein kann, daß mit dem Besitz der Stadt der Weg nach Riga für den Gegner schon freigelegt ist. Es wäre leichtfertig, sich gerade heute hinter den Mantel der Belanglosigkeit zu verziehen und die Ereignisse an der Ostfront bagatelisieren zu wollen. Eines steht jedoch trotz des ungetrübten bolschewistischen Druks und trotz der Invasionsdrohung im Westen fest: Wir sind in unseren letzten Entschlüssen nicht abhängig von dem Diktat unserer Gegner und — was u. a. auch den Abchnitt Witebsk betrifft

Höchster Sowjetorden für General Eisenhower

Neue versteckte Aufforderung Stalins zum Start der Zweiten Front

Drahtbericht unseres Vertreters

hw. Stockholm, 19. Febr. Stalin hat für seine neueste Mahnung zur zweiten Front eine besonders sinnige Form gewählt: Er hat einen Ordensregen auf etliche „Invasions“-Generale niedergehen lassen. So wurde, wie der Sender Moskau meldet, mit einem von Kassin unterzeichneten Ukas der Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte im Mittelmeer, General Eisenhower, mit dem Suworow-Orden erster Klasse, dem höchsten bolschewistischen Militärorden, ausgezeichnet. Das ist wohl als Hinweis auf die Aufforderung zu denken, die in den Auszeichnungen im voraus beschlossenen Leistungen endlich zu liefern... Offiziell erfolgte die Verteilung „für ausgezeichneten Einsatz im gemeinsamen

Kardinalerzbischof protestiert

Abt von Monte Cassino in Rom

Mailand, 19. Febr. Kardinalerzbischof Schuster von Mailand, der selbst der Benediktiner-Kongregation von Monte Cassino angehört, veröffentlicht in der Mailänder Zeitung „L'Espresso“ einen scharfen Protest gegen die verbrecherische Zerstörung des Klosters von Monte Cassino. Die Verantwortung für die grausame Vernichtung dieser alten Kulturstätte trage die anglo-amerikanische Kriegsführung. Nach der reißenden Zerstörung des Klosters von Monte Cassino verließ der Abt Gregorio di Amari den Klosterberg. Völlig erschöpft traf der Abt bei dem kommandierenden General ein, als dessen Gast er Ruhe und Erholung fand. Unter herzlichen Dankesworten für die Hilfe und Gastfreundschaft trat der abgeleitete Abt die Weiterreise nach Rom an, wo er sofort vom Papst in Privataudienz empfangen wurde. Der Papst hat inzwischen der britischen Regierung in Vorstellungen mitgeteilt, daß die päpstliche Villa in Castel Gandolfo mit Flüchtlingen voll besetzt sei und daß weder deutsches noch militärisches Personal sich auf dem dazugehörigen Grundstücken befinden. In ähnlicher Weise sei der Vatikan durch seinen apostolischen Delegierten an das amerikanische Staatsdepartement herangetreten. Die Mitteilung aus dem Vatikan wird in London „geprüft“.

Umschau in Kürze

Japanisches Kabinett umgebaut

Im japanischen Kabinett ist Keita Goto Nachfolger Yoshiki Hattas als Minister für das Verkehrs- und Transportwesen, Shinga Ukida Nachfolger Tatsujiro Yamagata als Minister für Landwirtschaft und Handel und Sotaro Shiwata Nachfolger Dinnori Kagas als Finanzminister.

Feindliches West-Derbyshire

Die Niederlage des Kandidaten Churchill bei der Ergänzungswahl in West-Derbyshire hat im konservativen Hauptquartier in London wie eine Riesendombomben explodiert.

Wahrheit über Süditalien

„Daily Herald“ berichtet über ein Gespräch, das er mit dem englischen Schauspielers Tommy Trinder in Süditalien hatte. Trinder habe sich über das außergewöhnliche Gend geäußert und ironisch festgestellt, es sei schon eine herrliche Sache, auf den von der Angst ausgehenden Banknoten in englischer Sprache die Worte zu lesen: „Freiheit von Not“.

Strassenbahner streiken in Montreal

Wie Reporter meldet, trat das gesamte Personal der Strassenbahn von Montreal (Kanada) am Freitag in den Streik.

logor spärlicher mit Erschießungen sind. Während früher schon leichte Vergehen an der Front mit dem Tode bestraft wurden, werden heute nur noch ganz schwere Fälle auf diese Weise geahndet. Mehr als dieser Gewinn interessiert uns natürlich der Verlust, den wir den Bolschewisten zufügen, und hier haben wir die Gewissheit von der furchtbaren Wirkung unserer Waffen durch mehrfache Zeugnisse erhalten, deren sicherstes zweifelsohne der persönliche Augenschein ist: Unzählige Male ist das Bild leichenüberlader Schlachtfelder durch Film und Photo festgehalten worden. Trotz räumlicher Fortschritte ihrer Offensive empfinden die Sowjets sehr wohl die unheimliche Wirkung der deutschen Abwehrkraft, der sie sich mit allen Mitteln zu entziehen suchen. Irrenden fühlen sie sich selbst der deutschen Abwehr unterlegen, eine Differenz, die sie immer nur wieder durch Massenhaftigkeit auszugleichen versuchen.

Terminlose Front

Die ersten Wochen des entscheidungssträchtigen Jahres 1944 sind vergangen. Sie haben die Entfaltung höchster Anstrengungen seitens der Sowjets gebracht. Den deutschen Soldaten hat kein Entgehen gepaßt, sondern er ist dem Anproß mutig wie bisher entgegengetreten. Veränderungen der Frontlage — und mögen sie auch noch so kritisch scheinen — vermöchten sein Vertrauen in die eigene Kraft nicht zu erschüttern. Die Lage an der Ostfront wird nicht von Terminen beherrscht, sondern von Tatsachen, und eine ihrer realsten ist die Unabgängigkeit des Widerstandswillens. Die Ostfront ist terminlos, ohne Bindung an politisch konstruierte Gezeiten. Kriegsbericht Kieckheben-Schmidt.

Der Wehrmachtbericht:

Großangriff auf London

Erneuter Abwehrsieg bei Witebsk. Einschließungsring bei Neutuno vorverlegt

Führerhauptquartier, 19. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kriwoj Rog verstärkte der Feind seinen Druck. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe wurden in harten, wechselvollen Kämpfen abgewehrt und an verschiedenen Stellen tiefer Einbrüche aufgefangen. Weistlich Tischeralt wurde die Verbindung zu weiteren Teilen der freikämpften Kampfgruppe unter Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe und trotz schwieriger Geländeverhältnisse aufgenommen. Bei Witebsk haben unsere Truppen in der Zeit vom 2. bis 16. Februar 1944 dem Ansturm von über 50 Divisionen und zahlreichen Panzerverbänden der Bolschewiken in hartnäckigen Kämpfen standgehalten und damit in der zweiten nunmehr beendeten Abwehrschlacht einen erneuten großen Abwehrsieg errungen. Der Feind erlitt schwere Menschen- und Materialverluste. Unsere Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe mit harter Schlacht, und Jagdfliegerverbänden und vernichtete in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 102 feindliche Flugzeuge. Zwischen Dnien- und Peipussee, sowie im Raum von Narva wurden auch gestern von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte starke Angriffe des Feindes abgefangen.

Im Landespott von Neutuno hatten die erbitterten Kämpfe unter gewaltigem Artilleriebeschuss an, wobei es gelang, den Einschließungsring bis vier Kilometer südlich Aprilia vorzuerlegen. Mit Panzerunterstützung geführte feindliche Gegenangriffe wurden unter hohen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen, Gefangene und Beute eingebracht. Bei Cassino warf der Feind an Stelle der abgeköpften amerikanischen indische Truppen in den Kampf, die während des ganzen Tages gegen den Höhenbuck von Cassino antraten. Alle Angriffe wurden zusammengeköpft, einige Einbrüche im Gegenstoß sofort beseitigt. Zahllose Tote liegen vor unseren Stellungen. Der Bahnhof Cassino wechselte mehrmals den Besitzer und blieb endgültig in unserer Hand. Dort hat sich der schwerverwundete Pioneerführer des Grenadierregiments 211, Feldwebel Hoffmann, besonders ausgezeichnet. Südlich des Golfes von Gata ist gestern ein feindlicher Kreuzer nach Detonation gesunken.

Die Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht mit starken Verbänden einen erneuten schweren Angriff gegen London. Durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wurden ausgebreitete Brände und Zerstörungen im Stadtgebiet verursacht.

Bewährte Nordmänner

Heldischer Einsatz am Imensee

Berlin, 19. Februar. Norddeutsches Imensee geht der Kampf meist um einzelne Stützpunkte, die der Feind angreift, oder aus dem die deutschen Truppen Vorstöße gegen die Vereinstellungen der Sowjets unternehmen. Bei einem von schweren Waffen unterstützten feindlichen Angriff auf einen solchen Stützpunkt verdrängte Ritterkreuzträger Hauptmann Jürgen Jensen mit 20 Mann seines Bataillonsstabes sowie einer Patbedienung und einem Artillerieoberleutnant seine Stellung an einem Ortsrand und warf den Feind zurück. Als die Sowjets einige Stunden später mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung und frischen Infanterietruppen ihren Angriff wiederholten und eine Schlüsselstellung belehnten, stellte sich Hauptmann Jürgen Jensen an die Spitze seiner schleswig-holsteinischen Grenadiere und entließ mit seiner kleinen Kampfgruppe die wichtige Stellung im Sturm. An einem anderen Punkt löschten eingebrachte mit Panzern und schweren Waffen vorbedingende Bolschewiken Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Böring mit seiner schleswig-holsteinischen Grenadierkompanie ein. Trotzdem durchbrach er mit seinen Männern den Einschließungsring und errichtete sein Bataillon. Im Gegenstoß drängte er dann die starken feindlichen Kräfte zurück und brachte die alte Hauptkampflinie wieder vollkommen in unsere Hand.

Verdunkelungszeiten:

Wittich der Reichsbahn-Gel-Mannschaft. Hamburg vom 20. bis 26. Februar von 17.45 bis 7 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 18.45 bis 6.30 Uhr.

